

Kriminalität:
Kiminalität ist männlich
Sicherheit weiblich

Kommentar:
Straßenstrich

Internet:
Die unterschätzte
Gefahr

01/12

kripo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**

**Berühmte
Mörderfrauen
S.13**



Warum Frauen morden

Große Mitgliederumfrage:
**Ihre Meinung
ist uns wichtig**
S.23



Die Gleichheit der Waffen

Es sei unbedingt notwendig, dass ein Rechtsanwalt bereits bei der ersten Einvernahme eines Verdächtigen bei der Polizei anwesend ist. Es sei auch eine „Ungleichheit der Waffen“ dass der Staatsanwalt von Ermittlungsergebnissen der Polizei sofort informiert werde, der Rechtsanwalt aber erst zu einem späteren Zeitpunkt. Diesen Wunschzettel der „Vereinigung Österreichischer Strafverteidiger/Innen“ brachte deren stv. Generalsekretärin Dr. Alexia Stuefer im Zuge einer Diskussionsrunde an der Uni-Wien unter das Volk. Vor allem bei der Polizei ortete die Juristin eine negative Einstellung zu dieser Problematik, dabei wäre doch die Anwesenheit eines Rechtsanwaltes ein Vorteil für die Polizei, weil dadurch ja die Qualität einer Einvernahme höher würde. In ihrer ganzen Laufbahn sei ihr kein einziger Fall bekannt geworden, dass ein Rechtsanwalt eine verbotene Handlung zu Gunsten eines Mandanten begangen habe, womit von Seite der Polizei aber die Ablehnung begründet werde. Verdächtige wüssten oft gar nicht, dass sie sich der Aussage entschlagen können. Ein Rechtsanwalt würde seinen Mandanten darüber belehren.

Der Standpunkt von Frau Stuefer in allen Ehren, sie muss die Interessen ihres Berufsstandes vertreten und der sucht eben nach neuen Einnahmequellen. Interessen vertreten heißt aber nicht Scheuklappen aufzuhaben. Von einer „Gleichheit der Waffen“ kann tatsächlich nicht gesprochen werden, nur die Ungleichheit liegt nicht dort wo sie Frau Stuefer ortet. Während ein Rechtsanwalt ausschließlich seinem Mandanten und nicht der Wahrheit verpflichtet ist, sind Polizei und Staatsanwaltschaft zu Objektivität verpflichtet. Polizei und Staatsanwaltschaft müssen vom Gesetz aus auch Entlastendes ermitteln, ein Rechtsanwalt kann belastendes Material über seinen Mandanten verschweigen, wird es in der Regel auch.

Während Beschuldigte und deren Rechtsanwälte die Langsamkeit der Behörden anprangern, werden genau diese Verfahren oft von denselben Rechtsanwälten mit juristischen Tricks hinausgezögert. Und wenn dann einer der angegriffenen Staatsanwälte oder Polizisten sich wehrt und auf Akteninhalte hinweist, wird er sofort mit einer Klage wegen Amtsmissbrauchs eingedeckt.

Frau Stuefer ist es scheinbar auch entgangen, dass heute jeder Verdächtige seitenlang über seine Rechte belehrt wird und dass er sich einer Aussage entschlagen kann - dazu bedarf es keines Anwaltes.

Und die Qualität polizeilicher Akte? Laut Mag. Christian Pilnacek vom Justizministerium werden 90% der Akten von der Polizei „pannensicher“ (O-Ton Pilnacek) an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet. Eines Qualitätsschubes durch Rechtsanwälte scheint es da nicht zu bedürfen.

Die Rechtsprechung wird nicht zusammenbrechen wenn ein Rechtsanwalt bei einer Einvernahme anwesend ist, aber für ihre Einführung eine „Gleichheit der Waffen“ und einen Qualitätsschub der polizeilichen Einvernahmen vorzuschieben ist skurril.

Richard Benda,
Präsident

INHALT

EDITORIAL

Die Gleichheit der Waffen	3
---------------------------	---

NEWS

Nationale und Internationale Kurzmeldungen	5
--	---

TOP-THEMA

- Warum Frauen morden	6
- Kriminalität ist männlich Sicherheit weiblich	9
- Mörderfrauen	13

INTERN

- Seminar f. Internetermittler	16
- Mitgliedsbeitrag und Ausweis	16
- Weihnachtlicher Meinungsaustausch	16
- kripo.at Termine	17

PRÄVENTION

KSÖ - Generalversammlung	19
--------------------------	----

VKÖ

Mitgliederbefragung	23
---------------------	----

HISTORIE

Das Ziel im Auge behalten	25
---------------------------	----

KOMMENTAR

Unterm Strich ist es am Strich jetzt ruhig	29
--	----

BUCHTIPPS

- 100% Bulle	30
- Pflegerinnen töten Patienten aus Selbstmitleid	



österreich: Falsche Tipps

In Ketten-E-Mails werden falsche Tipps verbreitet, bezüglich der Eingabe des PIN-Codes bei Bankomaten. Die Tipps sollen angeblich vom Bundesministerium für Inneres stammen.

Die angebliche Warnung des Innenministeriums lautet dann: "Wenn Ihr von einem Verbrecher gezwungen werdet, Geld vom Bankomaten abzuheben: Gebt euren PIN verkehrt ein. Der Bankomat wird das Geld ausbezahlen und automatisch die Polizei benachrichtigen".

Daran ist nichts wahr, zumal mit verkehrt eingegebenem PIN - Code am Bankomat nichts zu erreichen ist. Ein weiterer Hinweis betrifft die Notrufnummer 112.

Angeblich kann man weltweit mit der Telefonnummer 112 Hilfe holen -auch wenn kein Netz zur Verfügung steht. Richtig ist, dass die Notrufnummer 112 gewählt werden kann, wenn keine SIM-Karte eingelegt ist. Sie kann auch gewählt werden, wenn das Handy (die SIM-Karte) mit einer PIN gesperrt ist. Doch ohne Netz funktioniert kein Handy.



International: Handy als Überwachungs- kamera



Wer über ein zweites Telefon verfügt und sein Heim bei längerer Abwesenheit in Sicherheit wissen möchte, kann nun auf ein Tool aus dem iOS-App-Store zurückgreifen. iVigilo Smartcam <http://www.ivigilo.com/Smartcam> des niederländischen Entwicklers Naboo verwandelt das eigene iOS-Device in eine mobile, kabellose Überwachungslösung mit verschiedenen Funktionen. Bei Verdacht schlägt das Programm via Twitternachricht oder E-Mail Alarm.

Die Überwachungs-App wird in zwei Ausgaben angeboten. Die Standardversion ist kostenlos und beherrscht ausschließlich die Videoübertragung über das Web.

Die Nachricht kann einen Schnappschuss oder einen Link zum Live-Video enthalten. Gesichtserkennung soll es leichter machen, etwaige Täter im Nachhinein zu identifizieren.



Japan: Fahrer am Gesäß erkennen

Diebe könnten in Zukunft auf eine neue Hürde beim Klau von Pkws stoßen. Trotz Zugangs ins Wageninnere und Schlüssel könnten Autos dann trotzdem den Dienst verweigern. Der Grund: Ihr Hinterteil fällt bei der Analyse durch die Sitzgarnitur durch.

Wissenschaftler in Japan arbeiten an einer neuen Möglichkeit Autos zu sichern. Ein intelligenter Fahrersitz soll den Besitzer des Vehikels anhand des Abdrucks seines Gesäßes erkennen. Möglich macht dies ein ausgeklügeltes System, das ein plastisches Abbild der Gewichtverteilung erstellt.

Wie das System etwa auf eine Gesichtszunahme reagiert bleibt offen.



USA: Identitätsklau

Ein oder mehrere unbekannte Täter haben den Namen der Bank of America (BoFA) gekapert und das Geldhaus durch den Kakao gezogen. Die Seite nannte sich "offiziell" und wartete mit Logo und Kontaktadresse der größten US-amerikanischen Bank auf.

Dem Bericht zufolge konnten Besucher auf der Seite Sätze lesen wie: "Wir sind entschlossen, so viel Geld wie möglich aus Wucher, Bestechung, Insiderhandel, Erpressung und Kartengebühren zu machen." Die Aufforderung "Setz dich hin und halt die Klappe, sonst pfänden wir dein Haus" richtete sich an die Teilnehmer der Protestbewegung Occupy Wall Street. Dazu wurden wenig vorteilhafte Fotos vom Ex-Chef der Bank, Ken Lewis, veröffentlicht. Insgesamt eine Woche dauerte es, bis der Schwindel bemerkt und die Seite gelöscht wurde. Die gefälschte Seite hatte sogar viel mehr Fans als die echte.





Viele interessierte Teilnehmer



Warum Frauen morden

Die Vereinigung Kriminaldienst Österreich lud vor Kurzem zu einem Runden Tisch mit dem Thema: „Warum Frauen morden“. Die Veranstaltung fand in den Räumlichkeiten des Club Alpha mit Unterstützung durch die Generalsekretärin Frau Dr. Eszter Dorner - Brader statt. Vor zahlreichen geladenen Gästen diskutierten die Wissenschaftlerinnen: Univ. Prof. em. Dr. Rotraud A. Perner, und Mag. Birgit Zetinigg, Kriminalsoziologin. Moderator war VKÖ Bildungsreferent Mag. Maximilian Edelbacher. In der angeregten Diskussion wurden Antworten zu den Fragen gesucht:

- Welche Rolle spielen Frauen in der Gesamtkriminalität, unterscheidet sich die Kriminalität der Frauen von der der Männer,
- Welche Delikte begehen Frauen, welche nicht, gibt es Erscheinungsformen von Tötungen, die typisch für Frauen sind,

- Sind die Motive dazu unterschiedlich zu denen der Männer und
- Ändert sich die Gewaltbereitschaft von Frauen in unserer Zeit?

Der Zugang zum Thema wurde durch die persönliche Prägung der beiden Diskutantinnen bestimmt.

Rollen und Unterschiede von Frau und Mann

Rotraud A. Perner beantwortete die Frage des Unterschiedes der Kriminalität von Männern und Frauen damit, dass es wesentlich deutlichere Unterschiede als nur solche geschlechtsspezifischer Natur zu beobachten gibt. Entscheidend sei nach Erkenntnissen der modernen Gehirnforschung das Lernen am Vorbild (Spiegelneuronen). Geschichtlich betrachtet war es den Männern immer erlaubt aggressiv zu sein. Die Triebhaftigkeit der Männer wird daher eher toleriert.

Der Bildung und den gesellschaftlichen Zwängen kommen mehr Bedeutung als den geschlechtsspezifischen Unterschieden zu. Historisch gesehen wurden Männer als Kanonenfutter betrachtet, Frauen und Männer waren vor allem im 19. Jahrhundert durch Heiratsverbote eingeschränkt. Arbeitszwänge und die üblicherweise körperliche Überlegenheit der Männer haben Frauen in ein strenges Schema gepresst. Aber es gab auch abweichende Bilder der Frau. So in der indischen Mythologie das Bild der Indischen Göttin Kali (die Mörderische), oder im Christentum das Bild der Maria Magdalena. Immer wieder wurde auch das Gegensätzliche der Sichtweise, welche die Frau als „Madonna und Hure“ zeigt, sichtbar.

Mag. Zetinigg wies auf die noch immer gültige „Norm einer Frau“ hin, die primär als Mutter gesehen wird. Die Frau wird als mit einem „natürlichen“ Pflegeinstinkt

ausgestattetes Wesen angesehen. Ihre Rolle wird vorwiegend als Hüterin und Erzieherin der Kinder, verantwortlich für Zuwendung und Liebe, eingestuft. Heute prägen vor allem die modernen Industriegesellschaften die Rollenbilder von Frau und Mann.

Welche Delikte werden Frauen zugeschrieben?

Besucht man das Wiener Kriminalmuseum, so sieht man an den ausgestellten Kriminalfällen, dass die Frau eindeutig weit öfter als Opfer und nicht als Täterin in Erscheinung tritt. Diese Erfahrung bestätigt sich auch in der kriminalpolizeilichen Tagespraxis. Georg Herrstadt recherchierte für sein Buch: „Sie haben das Recht zu schweigen“ auch das Thema: „Die Frauen und das Verbrechen“. Dabei ging es um die Frage der signifikanten Unterschiede bei Straftaten von Frauen und Männern, dass es beträchtliche Abweichungen von der früher erstellten „7 zu 1 Regel“ gibt. Bei Morden wurde im Jahr 2009 ein Verhältnis von 36 zu 1 festgestellt.

In einer deutschen Statistik ist zu lesen, dass rund 13,5% der Tatverdächtigen bei Mord und Totschlag weiblich sind. Die Detektivin Cornelia Haupt verweist in dem Periodikum „der detektiv“ im Juli 2011 im Artikel „Wenn Frauen töten“ darauf, dass laut einem Bericht des Bundeskriminalamts Österreich aus dem Jahr 2006, etwa 15% der Täter bei Mord und Totschlag Frauen waren.

In der Mehrzahl der Fälle richtet sich weibliche Gewalt gegen den Partner oder die eigenen Kinder. Die klassischen Mordfälle betreffen oft den Kindesmord. Dr. Rotraud A. Perner und Mag. Birgit Zetinigg stimmten überein, dass solchen Handlungen meist ein strukturelles Problem zu Grunde liegt, da die Frau aus ihrer Zwangssituation nicht heraus kommt. Wurzel der Gewalt ist ein enormer Leidensdruck, der zu einem erheblichen Selbstwertverlust führt. Den typischen "modus operandi" der Frau als Mörderin gibt es nicht. Die Frau als

die „Giftmörderin“ schlechthin bestätigt sich nur partiell. Frauen sind körperlich den Männern unterlegen, aber in der Regel kommt es immer darauf an, ob eine Tat „heiß“ oder „kalt“ geplant und durchgeführt wird. Das jeweilige Temperament ist entscheidend, so Rotraud A. Perner. Die „heiße“ Tat beruht auf einer tiefen Emotion, einer schweren oder lang andauernden Verletzung und dem damit verbundenen Selbstwertverlust.

Unterschiedliche Motive von Frauen und Männern

Diese Fragestellung ist mit dem Unterschied von „heiß“ und „kalt“ zu beantworten. Frauen, die aus ihrer strukturellen Unterlegenheit, der Kränkung, dem Leid, dem Verlust ihres Selbstwertes nicht heraus finden, reagieren entweder mit Depression - oder führen letztendlich einen „Befreiungsschlag“ durch, indem sie zur Waffe greifen und sich „Erleichterung“ verschaffen.

Die planende Täterin, wie etwa Elfriede Blauensteiner, die sich für „super intelligent“ hielt, oder die Krankenschwester in Lainz, schützt „Scheinrationalisierung“ als Motiv vor. Sie tritt als „Erlöserin“ auf und handelt vorgeblich aus Mitleid zu den Pflegebedürftigen. Aber auch hier könnte in dem einen oder anderen Fall das System „Maschine Krankenhaus“ die Ursache für ein "nicht mehr Fertigwerden" mit dem humanitären Auftrag sein. (Stephan Harbort, deutscher Kriminalist, Dozent in Neuss). Rotraud A. Perner und Birgit Zetinigg stimmen überein, dass Bildung, Schichtabhängigkeit, die Unfähigkeit Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken (Alexithymie) eine wesentliche Rolle spielen. Dem planenden Täter, („General“) entspricht bei Frauen der „Weibsteufel“ so Rotraud A. Perner.

Ändert sich die Gewaltbereitschaft von Frauen?

Aus der polizeilichen Praxis gesehen kommt dieser Frage eine wesentliche

Bedeutung zu. Als aktiver Polizist erlebt man einen Wandel. War es früher praktisch unvorstellbar, dass Frauen einbrechen, sieht man auf Überwachungsvideos, dass Frauen zunehmend als Mittäterinnen auftreten. Raubüberfälle werden heute oft auch von weiblichen Jugendbanden verübt. Hat sich da etwas verändert? Als Polizist und Kriminalist unterliegt man dem Eindruck, dass weibliche Gewalt ansteigt.

Lassen sich Frauen weniger gefallen? Sind sie bereit Gewalt einzusetzen, um, wie Männer, ihre Ziele besser zu erreichen? Rotraud A. Perner und Birgit Zetinigg näherten sich diesem Phänomen in unterschiedlicher Weise. Frauen sind auf Grund von Überlebensstrategien bereit Gewalt einzusetzen, um ihrer „Brut“ das Überleben zu ermöglichen. Insofern gäbe es keinen Widerspruch zu den Ergebnissen der Marienthal - Studie, wonach Männer als „lethargisch“ und Frauen als „kriminell“ identifiziert wurden (Rotraud A. Perner). Birgit Zetinigg erkennt keine Zunahme der Gewaltneigung bei Frauen. Gewiss habe sich das Rollenverständnis verändert, aber grundsätzlich sind Männer für einen Großteil der Kriminalität verantwortlich und man sollte mit Hilfe künftiger Forschungsprojekte die Ursachen hinterfragen, was die Männer kriminell macht und nicht warum so wenig Frauen kriminell werden.

Beide Wissenschaftlerinnen waren sich einig, dass zukünftig eine engere Kooperation der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen erforderlich sein wird, um viele offene Fragen auf dem Gebiet der Gewaltforschung klären zu können. Der Runde Tisch war eine interessante, spannende und gelungene Abendveranstaltung, die zwar viele Frage offen ließ, aber auch ein wichtiger Schritt war, um sich auch künftig mit derartigen Fragen zu beschäftigen.

• Mag. Maximilian Edelbacher

siehe auch unsere Veranstaltung mit der Volkshochschule Liesing am 29. März - Seite 17

Kriminalität ist männlich Sicherheit ist weiblich

Man braucht kein Polizist zu sein um festzustellen, dass es mehr männliche als weibliche Kriminelle gibt. Doch warum ist das so und welche Delikte begehen eigentlich Frauen? Kripo.at versucht eine Klärung des geschlechtsspezifischen Phänomens.



Bevor man auf die verschiedenen Theorien eingeht, warum Frauen weniger kriminell werden als Männer muss man sich ein paar statistische Daten anschauen, die auch in Zahlen belegen, dass Frauen weniger kriminell sind. Laut Bevölkerungsstatistik sind 52% der 8,43 Millionen Österreicher Frauen. Theoretisch müssten damit etwas mehr als die Hälfte der Tatverdächtigen Frauen sein – sind es aber nicht. Wer die 600 Seiten des Sicherheitsberichtes 2010 durchackert, findet lediglich drei Seiten, die auf die „Geschlechterstruktur der Tatverdächtigen“ eingehen. Man findet dort als Gesamtzahl 239.954 strafbare Handlungen, aber nur 49.881 mit Frauen als Täter. In Prozentzahlen heißt das, dass nur 20,8% der Delikte von Frauen begangen wurden, aber 79,2% von Männern. Bei den Verbrechen ist der Unterschied noch größer: 13,5% der 3.997 Verbrechen wurden von Frauen verübt, aber 86,5% oder in Zahlen 25.571 von den Herren der Schöpfung. Und wie schaut es bei den Delikten gegen Leib und Leben (§ 75-95 STGB) aus? Die Prozentzahlen gleichen hier annähernd der Gesamtkriminalität 77,7% zu 22,3%. Jetzt haben wir Männer es schwarz auf weiß: Nicht einmal ein Viertel der Delikte gegen die körperliche Integrität gehen auf das Konto von Frauen. Meine Herren, nicht

frohlocken! Wenn Frauen zuschlagen, dann ist es meist von geringer Intensität. Wie man das belegen kann? Nun, bei den Verbrechen dieser Deliktgruppen sind die Frauen mit nur 12,2% vertreten.

Schlechte Nachricht für Männer

Also Gewalt ist jedenfalls nicht weiblich. Erhebt sich die Frage bei welchem Delikt Frauen am häufigsten in Erscheinung treten. Endlich kann ein Vorurteil bestätigt werden – Frauen sind schlechte Autofahrerinnen. Hier beträgt ihr Anteil 28,9%. Grund zum Jubel kann es deshalb bei der Männerwelt deswegen nicht geben, denn 71,1% der Unfälle mit Personenschaden weisen männliche Lenker aus. Ob auch hier die von männlichen Lenkern verursachten Unfälle gravierender sind, sagt die Statistik nicht aus.

Noch eine schlechte Nachricht für Männer. Wortwörtlich dem Sicherheitsbericht entnommen: *Untersuchungen haben gezeigt, dass auch im Dunkelfeld, also innerhalb der nicht bekannt gewordenen Kriminalität, der Anteil der weiblichen Tatverdächtigen geringer ist, dass sich jedoch die Unterschiede reduzieren. Irgendwie schränkt sich der Sicherheitsbericht mit dieser Aussage selbst ein wenn weiter ausgeführt wird: Eine weitere Ein-*

schränkung der Aussagekraft in Bezug auf die ausgewiesenen weiblichen Tatverdächtigen ist darin zu erblicken, dass Aussagen nur über Tatverdächtige hinsichtlich der geklärten Fälle gemacht werden können und somit nur über einen Teil der Kriminalität.bei Delikten mit geringer Aufklärungsquote auch die Aussagen über die Tatverdächtigen von erhöhter Unsicherheit sind.

Ob die Verfasser des Sicherheitsberichtes damit andeuten wollen, dass Frauen eben eher leichtere Delikte begehen und diese naturgemäß eine geringere Aufklärungsquote haben? Eine männliche Vermutung, die sicher nicht offiziell bestätigt werden wird.

Frauen emanzipieren sich bei der Kriminalität

Gibt es denn gar nichts was Frauen negativ betrifft? Doch. Leider emanzipieren sich Frauen auch bei der Kriminalität, auch das kann man aus dem Sicherheitsbericht lesen. Bei den strafbaren Handlungen gegen die sexuelle Integrität gibt es bei den Frauen ein Wachstum. + 3,6% mehr Delikte in diesem Bereich, da versuchen die Damen sich den Männern anzunähern. Keine Gefahr meine Herren mit 3.092 zu 170 Fällen sind wir vorne. Da wird es noch Jahrzehnte dauern bis annähernd

ein Gleichstand erreicht wird, also kein Grund zum Jubel.

Welchen Anteil Frauen an der Kriminalität haben differiert je nach Land, Jahr, Statistik, Delikt und Betrachtungsweise. Im Schnitt kann man von 5% der Gesamtkriminalität ausgehen meinte eine Frau vom Fach. Für Österreich kann das aber nicht stimmen, hier weißt doch die Kriminalstatistik etwas mehr als 20% aus. Sind österreichische Frauen krimineller sind als jene im Rest der Welt? Natürlich nicht, die interviewte Dame sprach von verurteilten Straftäterinnen. Zwischen Kriminalstatistik und Verurteiltenstatistik ist eben ein erheblicher Unterschied.

Wie das Verhältnis männlicher zu weiblicher Kriminalität ist, differiert auch danach welche Statistik als Beweis herangezogen wird. Die Zahlen zwischen tatverdächtigen Frauen und verurteilten Frauen zeigen grosse Unterschiede. Während noch 20% der Frauen tatverdächtig sind, werden nur 5% verurteilt. Dies könnte möglicherweise daran liegen, dass Frauen eben weniger schwere Delikte begehen. Bei vielen leichten Delikten wird bereits der Tausausgleich herangezogen und es kommt damit zu keiner Verurteilung. Vom soziologischen Gesichtspunkt betrachtet fand Mag. Birgit Zetinigg folgende Zahlen des weiblichen Anteils heraus: Mord 9%, Raub 9%, Körperverletzung 15,3%, Betrug 24%, Diebstahl 32%, Suchtgiftdelikte 13%, Vergewaltigung 1%. Von 246.378 Tätern (in dem von ihr untersuchten Jahr) waren 49.176 Frauen, was ebenfalls wie heuer ca. 20% ergibt. Ein einziges Delikt wird ausschließlich von Frauen begangen, kann auch nur von ihnen begangen werden, die Tötung des Kindes nach der Geburt.

Betrachten wir nun die weibliche Kriminalität von Seite der Rechtsprechung, denn während wie bereits erwähnt das Innenministerium seine Zahlen auf Tatverdächtige bezieht, kann das Justizministerium verurteilte Fälle belegen. Wie sieht es hier aus?

Pro 100.000 Einwohner gibt es 108 Häftlinge in Österreich. Um diese Menschen sicher und menschlich zu verwahren gibt

es insgesamt 28 Justizanstalten (Gerichtliche Gefangenenhäuser, Strafvollzugsanstalten und Sonderanstalten) mit weiteren 16 nicht selbständigen Außenstellen. Die meisten dieser Justizanstalten haben eigene Abteilungen für weibliche Häftlinge. Laut Plan (2005) sind diese Anstalten für 8.068 Häftlinge (Untersuchungshaft und Strafhäft) vorgesehen. Es gibt 8 Strafvollzugsanstalten für Männer und eine (Schwarzau im Steinfeld) für Frauen. Eine weitere Anstalt (Gerasdorf) ist ausschließlich für Jugendliche männlichen Geschlechts vorgesehen. Alleine aus diesen Zahlen ist eindeutig sichtbar, dass mehr Männer als Frauen in irgendeiner Form kriminell geworden sind oder zumindest verdächtig sind und auf ihr Urteil warten.

Konkrete Zahlen schwanken

Die konkreten Zahlen schwanken natürlich, doch ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen derart eklatant, dass man grundsätzlich jedes Jahr heranziehen könnte. 2009 waren insgesamt 8.400 Menschen in österreichischen Gefängnissen, was etwa 0.10% der Bevölkerung ergibt. In der einzigen Justizanstalt für Frauen könnten 171 Frauen und weibliche Jugendliche untergebracht werden, eine Zahl die üblicherweise nie erreicht wird. Während die Auslastung der Justizanstalten für Männer üblicherweise über 90% liegt ist jene der Frauenjustizvollzugsanstalt Schwarzau meist bei 81%. Nur jede zweite Frau hat eine mehr als fünfjährige Haftstrafe, nur jede sechste ist wegen eines Tötungsdeliktes im Vollzug. 2008 verbüßten fünf Frauen eine lebenslange Haft. Auch die Gesamtstatistik des Justizministeriums zeigt, dass zwischen 2001 und 2009 im Schnitt bei den Männern der Zugang zwischen 10 und 14.000 war, während der der weiblichen Häftlinge nicht über 1000 kletterte. Womit durch amtliche Zahlen belegt ist, dass eben Frauen weniger in Haft sind und zwangsläufig weniger kriminell sind. Auch wenn sich die Zahl der weiblichen Häftlinge erhöht, wie der Leiter der Justizanstalt Klagenfurt Peter Pevc (Kleine

Zeitung, 19.6.2011) mitteilte, die Zahl der Männer werden sie nie erreichen. Die Frage des „Warum“ wird dadurch aber nicht beantwortet.

Nach Polizei und Justiz wollen wir versuchen das Thema von der soziologischen Seite anzugehen. Mag. Birgit Zetinigg erklärt das folgendermaßen:

- Wenn Frauen Delikt begehen dann ohne Gewalt.
- Frauen sind weniger Wiederholungstäter.
- Bei Männern zählt der materielle Erfolg, deshalb gibt es höhere Raten von Eigentums- und Gewaltdelikten
-) Versagen führt bei Männern eher zu Gewalt und Eigentumsdelikten, denn ihre Reaktion geht nach außen.
- Frauen werden bei Problemen eher depressiv, sie haben weniger Selbstwertgefühl und weniger Selbstvertrauen

Natürlich hat sich nicht nur die Soziologie mit dem Thema der weiblichen Kriminalität befasst. In der Wissenschaft haben sich vier Ansatzpunkte warum Frauen weniger kriminell werden etabliert:

- 1) Degenerationsprinzip – Männer leiten die kriminelle Subkultur und werden kriminell, Frauen werden Prostituierte und sind in der Subkultur nur Helfer.
- 2) Schwächetheorie – Frauen fehlt Intelligenz und kriminelle Energie. Sie neigen zu einfachen leichten Delikten.
- 3) Chromosomentheorie - XX-Chromosom verleiht Stabilität
- 4) Verschleierungstheorie – Frauen sind nicht weniger kriminell, sondern können ihre Taten besser verschleiern es ist daher die Dunkelziffer höher (The criminality of woman/Otto Pollak)

Die Rolle der Frau im Kriminalgeschehen als Täterin ist nur eine Seite der Medaille, die zweite Seite heißt die Frau als Opfer. Tatsache ist, dass die Kriminalitätsfurcht bei Frauen höher ist als bei Männern, obwohl die Wahrscheinlichkeit Opfer zu werden geringer ist. Männer werden zwar eher Opfer, aber sie haben weniger Angst. Doch das ist eine andere Geschichte, die sie demnächst in unserer Fachzeitschrift lesen werden.

• Richard Benda

Mörderfrauen: Schöne Thesi, Mordschwestern und Andere

Dass Frauen morden ist nicht neu. Von der Antike bis in unsere Tage gibt es zahllose Berichte über Mörderinnen. Immer wieder beschäftigen sich Philosophen, Kriminalisten, Historiker, Mediziner, und Romanautoren mit diesem Thema. Die Motive der Täterinnen reichen von Verzweiflung, Rachsucht und verletztem Stolz, bis hin zur reinen Gier.

Die schöne Thesi

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1809, einem Jahr, das in Österreich vor allem durch kriegerische Auseinandersetzungen mit Napoleon gekennzeichnet war. Der Mann, welcher in der Wiener Piaristengasse im Schnee lag, wurde vorerst für einen Betrunknen gehalten. Sehr rasch erkannte man, dass man es mit einem Toten zu tun hatte. Um diese Jahreszeit starben immer wieder alkoholisierte und obdachlose Personen den Erfrierungstod. Dagegen sprach im konkreten Fall die nahezu völlig fehlende Kleidung und das in grosser Menge vorhandene Blut.

Im Zuge der Ermittlungen des "Kriminalgerichtes" stellte sich rasch heraus, dass es sich bei dem Toten um einen durchaus honorigen Bürger, den Greissler Matthias Kandl vom Hunglgrund Nr. 9, der das Geschäft "zum Salzküffel" betrieb, handelte. Die zuständigen Ermittler, damals "Magistratspersonen" genannt, gingen davon aus, dass es sich um einen Raubmord handeln würde. Die Sachlage änderte sich rasch nach dem Auftreten eines Zeugen, des Bäckermeisters Werner aus Heiligenstadt. Dieser beschuldigte ohne weitere Umschweife die Ehefrau des Ermordeten, die schöne Thesi. Eine Hausdurchsu-

chung im "Kandl Haus" wurde vorgenommen. Diese sah anfangs gar nicht besonders erfolgversprechend aus. Immerhin hatten sich nach Bekanntwerden des Mordes nicht nur zahlreiche Gerichtspersonen und Polizeidiener, sondern auch unzählige Nachbarn und Neugierige dort aufgehalten und ein gewaltiges Chaos verursacht. Die Kriminalisten fanden in unmittelbarer Nähe des Bettes des Ermordeten Blutspritzer, die man offensichtlich entfernen wollte. Gleichzeitig wurde im Bett der blutige Anzug Kandls gefunden.

Kandl Kapelle - zum Gedenken an Theresia Kandl



Blauensteiner - die "Schwarze Witwe"

Mit der Hacke erschlagen

Theresia Kandl, die Witwe, brach unter der Beweislast rasch zusammen. Sie gab zu, ihren Ehemann, der sie auf Grund verschiedener Streitigkeiten immer wieder verprügelt hatte, mit einer Hacke erschlagen zu haben.

Anschließend verstaute sie die Leiche in einer "Holzbutten" so wie sie auch im Geschäft zum Tragen von Waren verwendet wurde. Das Erstaunliche daran war, dass sie den Toten, der immerhin mehr als 100 kg wog, quer durch Wien, von Matzleinsdorf in die im 8. Bezirk gelegene Piaristengasse tragen konnte. Im Anschluss daran ging sie mit dem leeren Gefäss wieder nach Hause. Dass dies die alleinige Tat der zart gebauten Frau war, wurde bei Gericht angezweifelt. Sie blieb jedoch bei Ihrer Version, die auch nicht widerlegt werden konnte. Wegen Meuchelmordes wurde Sie zum Tode verurteilt und wurde nachdem sie vorher "schimpflich" am Pranger stehen musste, gehängt. Die öffentliche Hinrichtung fand am 16. März

1809 bei der „Spinnerin am Kreuz“ statt.

Die Sadistin

Morde durch Sadistinnen sind auch innerhalb des Genres weiblicher Mörderinnen eine absolute Rarität. Historiker verweisen in diesem Zusammenhang gerne auf die sogenannte Blutgräfin.

Elisabeth Báthory, verheiratet Elisabeth Nádasdy wurde am 7. August 1560 in Nyírbátor, Ungarn geboren und starb am 21. August 1614 auf Burg Cachtice. Ihre möglicherweise politisch motivierte Verurteilung als Serienmörderin im Jahr

die bei dem Klavierfabrikanten Edmund Luner und seiner Gattin Josefine in deren Villa in der Vorderbrühl bedienstet war, wurde tot aufgefunden.

Da die Dienstgeberin, die Fabrikantensgattin Josefine Luner, einen Tag vor der Entdeckung der Leiche verschwand und in Briefen Andeutungen gemacht hat, die darauf schließen ließen, dass sie am Tod des Mädchens nicht unschuldig war, stand die Frau unter dem Verdacht des Mordes.

Gegen 1 Uhr nachts erschien der Klavierfabrikant Edmund Luner, Vorderbrühl, Jägerhausgasse 9,

beim Gendarmerieposten in Möding und machte die Angabe, dass in seiner Villa in ihrem Zimmer die Leiche seiner Hausgehilfin, der 15jährigen Anna Augustin aus Mannersdorf im Burgenland, liege und dass seine Frau verschwunden sei. Luner gab an, dass er das Mädchen seit dem 11. des Monats nicht gesehen habe. In einer weiteren Einvernahme sagte er, dass seine Frau seit dem

Verschwinden des Mädchens ein verstörtes Wesen zur Schau getragen habe.

Am Mittag des 15. habe sie ihn verständigt, dass sie ihn bei der Anhöhe "Am Spiegeln" zwischen Atzgersdorf und Mauer zwischen 7 und 8 Uhr abends treffen wolle. Er begab sich auch dorthin, wartete lange Zeit auf seine Gattin, doch erschien diese nicht.

Edmund Luner begab sich daher mit dem Autobus nach Mödling und suchte seine Villa auf und hielt dort Nachschau nach der Gattin.

Bei dieser Suche stieß er auf einen Koffer, in dem er den Reisepaß seiner Frau sowie drei Zettel mit ihrer Schrift vorfand, die an ihn gerichtet waren. Darauf teilte ihm

Frau Luner mit, dass die Hausgehilfin tot sei, ohne nähere Angaben zu machen, auf welche Weise sie den Tod gefunden habe.

Aus dem ganzen Verhalten der Frau sowie aus der Tatsache, dass sie, wie Nachbarn angaben, die Hausgehilfin wiederholt geschlagen habe, ergibt sich der dringende Verdacht, dass Josefine Luner mit dem Tode der Hausgehilfin in einem Zusammenhang steht.

Für eine Täterschaft der Fabrikantensgattin spricht auch der Umstand, dass sie im Juni 1929 im Mittelpunkt eines aufsehenerregenden Prozesses stand, in dem sie wegen Mißhandlung ihrer damaligen Hausgehilfin zu sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde.

Auch im Vorjahr hatte Frau Luner wegen Misshandlungen der Hausgehilfin Anstände. An der Leiche wurden eine Unmenge von Misshandlungen festgestellt.

Frau Luner verhaftet

Auf Grund der telefonischen Anrufe von Frau Luner konnte in der Folge die Festnahme stattfinden.

Josefine Luner wurde beschuldigt, ihre 14jährige Hausgehilfin durch fortgesetzte Quälereien und Mißhandlungen in einen qualvollen Zustand versetzt und durch Zufügung von schweren Verletzungen deren Tod verschuldet zu haben. Das Gericht befand wegen vorsätzlichen Mordes auf Tod durch Erhängen, später wurde Frau Luner zu lebenslangem schweren Kerker begnadigt.

Die Mordschwestern

In den späten 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erregte vor allem der Fall der "Mordschwestern" grosses Aufsehen. Waltraud W. sie und die anderen "Mordschwestern aus Lainz" töteten durch Überdosierung bestimmter Medikationen zwischen 44 und 69 PatientInnen. Angeklagt wegen 15 Morden und 17 Mordversuchen wurde Waltraud W. lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt. Ihre

Die "Blutgräfin" Serienmörderin oder Opfer einer Intrige ?



1611 gab Anlass zur Herausbildung der Legende einer „Blutgräfin“, welche die reale historische Person verdrängt hat und den Stoff für zahlreiche künstlerische Bearbeitungen abgab.

Anders verhielt es sich bei dem in der Zwischenkriegszeit bekanntgewordenen Kriminalfall Josefine Luner. Die Reichspost berichtete am 16. Oktober 1935 unter dem Titel (Originaltext leicht gekürzt):

Martertod einer Hausgehilfin

Heute knapp nach Mitternacht wurde in Mödling eine furchtbare Bluttat entdeckt.

Die 15jährige Hausgehilfin Anna Augustin,



Luner - quälte und mordete



Weihnachtlicher Meinungsaustausch

Im Dezember des Vorjahres fand das fast schon traditionelle "Get to Gether" in den Räumlichkeiten der Vereinigung statt. Gekommen waren zahlreiche Mitglieder und Freunde. Jung und alt fanden sich zu einem zwanglosen Meinungsaustausch bei einem kleinen Imbiss.zusammen.



Seminar für Internetermittler (und die es werden wollen)

Mehrere Anfragen haben uns gezeigt, dass ein Bedarf an Schulung über Recherchen im Internet besteht. Aus mehreren Gründen kann die VKÖ einen geeigneten Schulungskurs nicht selbst anbieten, aber unsere deutsche Bruderorganisation der BdK.

Das nächste Seminar

TATORT INTERNET findet (in zwei Teilen) vom 12. – 14. März bzw. vom 14.-16. März 2012 in Wesseling (nahe Köln) statt. Die Themen sind unter anderem: Wirtschaftskriminalität im Internet, ermittlungstechnische Probleme durch asymmetrische Bedrohungen, religiös/politische Straftaten im Internet, Koordination der Bekämpfung in der EU, Internetstrafrecht, Verwertungsverbote, Anforderungsprofil an Internetermittler, Computerforensik, modus operandi, Betrug im Internet, social networks, digitale Ermittlungen u.a.

Die Teile können einzeln gebucht werden. Ein detailliertes Programm finden Sie auf unserer Homepage (www.kripo.at/Termine).

Die Kosten für jeden Seminarteil betragen Euro 130,- (inklusive Essen und Übernachtung). Mitgliedern wird ein Bildungskostenzuschuss von je 100,- Euro gewährt.

Näheres entnehmen Sie bitte unserer Homepage www.kripo.at/Termine oder den nächsten Ausgaben von *kripo.at*.

Anmeldungen über das Sekretariat (sekretariat@kripo.at oder 050 133 133)

Mitgliedsbeitrag und Mitgliedsausweis

Nach unserem Zeitplan war der Versand der Zahlscheine für den Mitgliedsausweis für Ende Oktober 2011 vorgesehen. Auf Grund der Tatsache, dass Hacker offensichtlich in den Server eines anderen polizeinahen Vereins eingedrungen sind und wir nicht dasselbe erleben wollten, haben wir unseren Server mit allen Daten vom Netz genommen. Der Versand der Zahlscheine musste aus diesem Grund verschoben werden, weil dieser vollautomatisch mit den Daten auf dem Server vorgenommen wird.

Zwischenzeitlich haben wir das modernste und beste Sicherheitssystem das es auf dem Markt zu kaufen gibt installiert. Die Daten unserer Mitglieder sind damit bestens gesichert. Der Versand der Zahlscheine konnte damit erst Ende



November erfolgen. Der Bonus, bei Einzahlung bis Ende November noch 2011 den Mitgliedsausweis zu bekommen, ist damit leider hinfällig geworden. Durch diese Verzögerung wurde auch der Versand der Mitgliedsausweise auf Jänner/Februar 2012 verschoben.

Wir ersuchen Sie diese Verzögerung zu entschuldigen, sie war notwendig um Ihre Daten zu sichern.



IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
 A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133
 E-Mail: redaktion@kripo.at
Präsident: Richard Benda
Chefredakteur: Prof. Josef W. Lohmann
Redaktionssekretariat: Marion Elsigan
Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterköner, Willibald Plenk, Herbert Zwickl, Mag. Manfred Zirnsack, Mag. Max Edelbacher, Helmut Bärtl, Peter Grolig, Frank Dieter Stolt

Redaktionsadresse:

Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
 Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

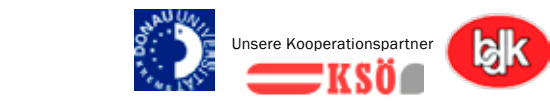
Sektionsleiter in den Bundesländern:

Steiermark: Graz, Paulustorgasse 8, 059 133 60, Karl Strohmaier
Tirol: Innsbruck, Kaiserjägerstr. 8, 059 133 70, Wolfgang Knöpfler,
Kärnten: Klagenfurt, St. Rupprechterstraße 3, 059 133 253101, Harald Jannach,
Oberösterreich: Linz, Nietzschestraße 33, 059 133 45-7526, Helmut Kaiser,
Wels, Dragonerstraße 29, 059 133 4190-324, Martin Müllner,
Steyr, Berggasse 2, 059 133-4140 324, Josef Fuchshuber
Niederösterreich: St. Pölten, Linzer Straße 47, 059 133 35-3311, Werner Steinböck,
Salzburg: Salzburg, Alpenstraße 1, 059 133 55-3404, Johann Bründlinger

Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3. **Verlags- und Herstellungsort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.
 Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606
 „kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at
 Veröffentlichung nach Pressegesetz.



Einladung

Zum Tagesausflug des VKÖ am Samstag, 2.6.2011.
 Abfahrt: 07.00 Uhr, Burgtheater Seite Cafe Landmann.
 Teilnahmepreis: € 30.- Euro.



Wir fahren diesmal von Wien in den Dunkelsteinerwald – Maria Langegg (dort besteht die Möglichkeit entweder die Wallfahrtskirche oder nach einer Wanderung die Ruine Aggstein zu besichtigen. Nach dem Mittagessen, Weiterfahrt nach Melk zu einer Besichtigung des Stiftes. Abschluß beim Heurigen Aichinger in Gedersdorf bei Krems. Anmeldungen im Sekretariat der VKÖ, beim Pensionistentreffen, oder beim Reiseleiter Herbert Raus, Tel 0664/2060567.

kripo.at TERMINE

Treffen mit den „Mörderischen Schwestern“

Programm:
 Der Verein der Krimiautorinnen, die „Mörderischen Schwestern“ diskutiert mit uns wie Sie Kriminalfälle sehen und wie Sie auf ihre Ideen kommen.
 Datum Ort und Uhrzeit werden gerne auf Anfrage im Sekretariat bekanntgegeben - 050133133

Besuch des Hans Gross-Museums und Kriminalistentreffen

Wann: 7. März 2012
 (Abfahrtszeiten erfahren Sie in Ihrer jeweiligen Sektion oder in unserem Sekretariat.)
 Wo: 8010 Graz, Universitätsplatz 3

Programm:
 10.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer
 11.00 Uhr Führung durch das Museum, anschließend Spaziergang durch Graz
 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen
 14.00 Uhr Kriminalistentreffen

Kriminalität ist männlich - Sicherheit ist weiblich

Wann: 29. März 2012, um 19.00 Uhr
 Wo: Volkshochschule Liesing, 1230 Wien, Perchtoldsdorferstraße 1

Programm:
 80% der Kriminalität wird von Männern begangen. Warum ist das so? Welche Delikte begehen Frauen? Dies und vieles Anderes wird bei einem Round-table-Gespräch mit Fachleuten behandelt.

Bildungsfahrt zur Serbischen Polizei

Wann: 22.- 26. April 2012
 Wo: Novi Sad und Belgrad
Programm:
 Stadtführung Belgrad und Novi Sad, Besuch der serbischen Polizeischule in Novi Sad, Besuch eines historischen Klosters (Interessierte erhalten ein detailliertes Programm zugesendet.)

WIENER UND LINZER MITGLIEDER-TREFFS

„MITGLIEDERTREFF DER WIENER“

Jeden 1. Montag im Monat ab 17.00 Uhr
 Gasthaus „d'Landsknecht“
 Porzellangasse/Ecke Thurgasse,
 1090 Wien

„MITGLIEDERTREFF DER LINZER“

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 15.00 Uhr
 Polizei-Sportbuffet,
 Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPO STAMMTISCH WELS"

jeden 1. Dienstag im Monat ab 16.00 Uhr im PSV Heim

TODESFÄLLE

Johann Loth, Grlnsp.
 Wien
 im 94. Lebensjahr

Helene Lenk,
 Witwe nach Karl Lenk
 Wien
 im 91. Lebensjahr

Johann Neubauer, Grlnsp.
 Deutschkreuz
 im 86. Lebensjahr

Matthias Laimer, Grlnsp.
 Wien
 im 87. Lebensjahr

Rudolfine Kramer
 Witwe nach Franz Kramer
 Wien
 im 91. Lebensjahr

Fortsetzung von Seite 15

Kollegin und Mittäterin Irene L. wegen fünflichem Mordes ebenso. Die Haupttäterinnen der Mordserie im Krankenhaus Lainz, die vor fast zwei Jahrzehnten für weltweites Aufsehen gesorgt hatte, sind heute wieder frei. Die mittlerweile 49 und 46 Jahre alten Frauen hatten über 19 Jahre im Gefängnis verbracht, wo sie als "Musterhäftlinge" galten.

Elfriede Blauensteiner: Sperrn Sie mich ein

Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde Elfriede Blauensteiner als Mörderin entlarvt. Die "Schwarze Witwe von Wien". vergiftete angeblich mindestens fünf ihrer Partner und die Nachbarin Franziska Köberl mit Überdosen "Euglucon", einem Wirkstoff, der in Medikamenten gegen erhöhten Blutzucker vorkommt. Angeklagt und verurteilt wurde sie 1997 zunächst wegen Mordes an Anton Pichler; 2001 dann auch wegen zweifachem Mord an der Nachbarin und ihrem Bekannten Friedrich Döcker; sie starb 2003 als rechtskräftig verurteilte Dreifach-Mörderin.

Elfriede Blauensteiner "Sperrn Sie mich ein!"



Die Eis-Baronin

Einer der jüngsten spektakulären Mordfälle ist jener der Wiener Eissalonbesitzerin Estibaliz C., die den Mord an ihrem Ex-Mann und ihrem oberösterreichischen Freund gestanden hat. Sie ist in Udine festgenommen worden. Der Polizei schilderte sie detailliert ihre Vorgehensweise. So hat sie den deutschen Ex-Mann 2008 kaltblütig erschossen, während er mit dem Rücken zu ihr am Computer saß.

Ihren Ex-Freund, den vermissten Oberösterreicher Manfred H., tötete sie im Bett. Als Grund für die Greuelthaten gab die in Mexiko geborene Frau an, dass sie von beiden Männern schwer misshandelt wurde - psychisch und physisch. Die Leichen hatte sie mit einer elektrischen Säge zerstückelt, bevor sie diese in ihrem Kellerabteil in Wien einbetonierte. Das Urteil steht noch aus.

• Josef W. Lohmann

PRÄVENTION

KSÖ - Generalversammlung

Das „Kuratorium Sicheres Österreich“ hat sein erstes Jahr unter neuer Führung hinter sich gebracht und wie sein Präsident Mag. Erwin Hameseder berichtete, erfolgreich. Bei der Generalversammlung am 20. Dezember des Vorjahres im Festsaal des Innenministeriums wurde Bilanz gelegt. Tatsächlich hat es ja eine völlige Umstrukturierung und Neuorientierung des Angebotes gegeben. Von einer Plattform für Fachkräfte aus Polizei und Privatwirtschaft ist man auf Prävention umgestiegen. Augenscheinlich ist auch eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Innenministerium und dem KSÖ. Sichtbar wurde das unter anderem bei der Gründung eines „Bündnis gegen Gewalt“. Das Bundeskriminalamt hat für diese Aktion sein Wissen zur Verfügung gestellt und das KSÖ für die Finanzierung gesorgt. Apropos Finanzierung: Der Eingang an Zuschüssen und Spenden hat sich seit der Neuwahl versechsfacht. Eine weitere zukunftssträchtige Zusammenarbeit von KSÖ und Behörde ist im Laufen. „Cyber Security für

Österreich“ heißt jenes Programm, dass Österreich auch im Cyberraum sicher machen soll. Vom KSÖ wurde bereits ein Expertenteam, bestehend aus 40 Fachleuten aus dem öffentlichen und privaten Bereich, beauftragt, eine s.g. Risikomatrix zu erstellen, was bereits geschehen ist. Im nächsten Schritt werden Workshops und Diskussion abgehalten, um die Expertenvorschläge zu bewerten und zu verfeinern. Ebenfalls vorgesehen sind Planspiele und Sicherheitsübungen. Im Endstadium soll dann eine „Cyber-Stakeholder-Map“ erstellt werden, die einen raschen Informationsaustausch und eine effiziente Vernetzung bringen soll.

Die „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ ist als einziger polizeinaher Verein Mitglied des KSÖ. Sowohl das Thema Prävention als auch Cyberkriminalität entsprechen voll auch der Zielrichtung unserer Vereinigung.

Das macht
ich sicher.

Kuratorium
Sicheres
Österreich

Internetkriminalität - die unterschätzte Gefahr

Das Plakat „Vorsicht, Feind hört mit“ war während des letzten Weltkrieges allgegenwärtig. Vielleicht sollte man eine Adaption „Vorsicht, Kriminelle schreiben mit“ produzieren, denn noch immer glaubt die Mehrheit der Internetuser, dass sie keinesfalls Opfer werden können. Ein Irrglaube wie jeder Fachmann bestätigen kann.



Vermutlich, weil Internetkriminelle leise sind, ihre Taten oft gar nicht oder erst Wochen, Monate oder sogar Jahre nach einem Angriff sichtbar werden, haben sie im Bewusstsein der Bevölkerung noch nicht den Gefahrenwert, der ihnen eigentlich zusteht. Irrig ist die Ansicht vieler User, dass ihr eigener Computer doch für Kriminelle völlig uninteressant sei. Bei der Mehrheit der Angriffe auf private Computer ist dem Angreifer völlig egal, was auf dem jeweiligen Gerät gespeichert ist. Entscheidend ist, dass Macht darüber ausgeübt werden kann. Das Gerät wird, ohne dass der Besitzer es merkt, dann Teil eines Botnetzes und wird im günstigsten Fall nur für die Versendung von Spams verwendet. Eine andere, weit verhängnisvollere Möglichkeit ist, über den Computer persönliche Daten, also die Identität zu stehlen. Die so erlangte Identität wird dann für verschiedene kriminelle Zwecke verwendet.

Besondere Sorge macht den Sicherheitsfachleuten die neue Generation der Mobiltelefone, die s.g. Smartphone. Marco Di Filippo von der Securityfirma Compass meint, dass 47% der User, also fast die Hälfte, noch nie ein Sicherheitsupdate auf ihrem Gerät gemacht haben. Gedankenlos werden, vor allem von Jugendlichen, Apps geladen, ohne dass sie wissen, dass sie damit zum „gläsernen Menschen“ werden. Während die Datenspeicherung durch Behörden als aberwitzige

staatliche Überreaktion angesehen wird, werden gleichzeitig die intimsten Daten freiwillig an völlig unbekannte Firmen abgegeben. Was nützt die beste Firewall auf dem Firmencomputer, wenn sich der Angestellte Daten auf sein ungesichertes Gerät lädt und diese Daten über diesen Umweg leicht ausspioniert werden können. Der leichtsinnige Umgang mit Smartphones, die voll mit persönlichen Daten sind und häufig Zugang zu diversen geschützten Netzwerken haben, ist ein weiteres Gefahrenmoment. Ohne nachzufragen werden eingebettete Internetlinks (URL) geöffnet. PIN-Code-Abfrage, Gerätesperrcode, Passcode werden, obwohl vorhanden, aus Gründen der Bequemlichkeit abgeschaltet. Die Verwendung von Bluetooth, heute in jedem neuen Pkw vorhanden, ist ein weiteres Sicherheitsrisiko. Mit der Öffnung wird der Weg in das Smartphone freigemacht und trotzdem wird diese Funktion gedankenlos dauerhaft eingeschaltet. Obwohl ebenfalls vorhanden, wird kaum die Warnfunktion bei Datenübertragung eingeschaltet, die meisten wissen gar nicht, dass es so etwas gibt.

Und wer nun glaubt, dass nur Privatpersonen leichtsinnig sind, der täuscht sich ebenfalls. Üblicherweise versuchen geschädigte Firmen einen Hackerangriff nach Möglichkeit zu verschweigen. „Ein Hackerangriff wird wie eine Geschlechtskrankheit behandelt – man spricht nicht

darüber“ meinte dazu der Internetfachmann der Freien Universität Berlin, Dr. Sando Gaycken, anlässlich eines Seminars des Abwehramtes. Dabei, so meinen Fachleute, zieht die organisierte Kriminalität aus Internetkriminalität bereits mehr Gewinn als aus dem Drogenhandel. Paul Karrer von „Cyber Security Austria“ sieht sogar die Lebensadern der modernen Gesellschaft gefährdet. Benutzbarkeit, Bequemlichkeit, Einfachheit und Profitdenken kollidieren mit der Sicherheit. Die Systeme sind nach seinen Angaben heute so komplex, dass durch die Verknüpfung derselben die Angriffsflächen oft gar nicht mehr erkannt werden. Dass man über eine an einem Netzwerk hängenden Waage den Zentralcomputer einer Handelskette knacken kann, klingt unwahrscheinlich, ist aber möglich. Vergessen wird auch, dass es gar nicht das Abziehen von Daten durch einen Hacker sein muss, der eine Firma an den Rand der Existenz bringen kann. Sabotage, technische Ausfälle, Bedienungsfehler und die Systemkomplexität bringen dieselben Ergebnisse.

Hat Edmund Burke (1770) diese Situation vorausgesehen, als er schrieb:

Das Böse triumphiert allein dadurch, dass gute Menschen nichts dagegen unternehmen.

Weitere Informationen finden Sie unter www.infosih.intra.bmlv.at/zhil



IHRE MEINUNG IST UNS WICHTIG

Eine Firma, die am Bedarf vorbeiproduziert, geht irgendwann in Konkurs. Die VKÖ ist zwar keine Firma, wird mit Sicherheit auch nicht in Konkurs gehen, doch wir wollen unser Angebot weitgehend auf die Wünsche unserer Mitglieder ausrichten. Ihre Meinung ist uns daher wichtig. Wenn Sie sich an der Mitgliederbefragung beteiligen, erleichtern Sie unsere Arbeit und ersparen uns Kosten. Die Beteiligung, die übrigens auch über unsere Homepage (www.kripo.at/Meinungsumfrage) möglich ist, kann sowohl anonym oder mit Namensnennung erfolgen. Im Falle, dass Sie uns Ihren Namen oder die Mitgliedsnummer mitteilen, wird Ihre Mühe belohnt. Zehn Teilnehmer erhalten je ein Buch über ein polizeiliches Thema und der Sieger wird von uns zur Teilnahme an der Polizeimesse GPEC in Leipzig eingeladen.

MITGLIEDERBEFRAGUNG 2012

Persönliche Angaben:

- 1) Name oder Mitgliedsnummer: (Beantwortung nicht zwingend).....
- 2) Alter:.....
- 3) Aktiv oder Pensionist (Zutreffendes Ankreuzen)
- 4) Bundesland:

Allgemeines:

1) Welche Angebote interessieren Sie?: (Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennung möglich)

- a. Seminare über berufliche Themen
- b. Vorträge, Diskussionen, Lesungen
- c. Reisen
- d. Fachspezifische Treffen
- e. Kulturelle Veranstaltungen
- f. Gesellige Zusammenkünfte
- g. Internetanschluss kripo.at
- h. Soziale Unterstützung bei Notlagen
- i. Begräbniskostenzuschuss

2) Welche Angebote haben Sie schon in Anspruch genommen?: (Zutreffendes ankreuzen)

- a. Fachzeitschrift kripo.at
- b. Homepage www.kripo.at
- c. Seminare
- d. Reisen
- e. Gesellige Zusammenkünfte
- f. Internetanschluss kripo.at
- g. Soziale Unterstützung

3) Welches Angebot sollte eingeführt oder forciert werden?:

4) Soll die VKÖ zu dienstlichen Problemen Stellung nehmen? Ja Nein

5) Wären Sie an einer Mitarbeit interessiert? Ja Nein

Zeitung:

- 1) Sind Sie mit kripo.at zufrieden? Ja Teilweise Nein
- 2) Halten Sie die Artikel für fachlich interessant? Ja Teilweise Nein
- 3) Über welche Themen sollte mehr berichtet werden?
- 4) Gefällt Ihnen das Titelbild? Ja Manchmal Nein

Homepage:

- 1) Sind Sie mit der Homepage zufrieden? Ja Teilweise Nein
- 2) Über welche Themen sollte mehr berichtet werden?
- 3) Sind Sie an newsletter interessiert? Ja Nein

Allgemeine Verbesserungsvorschläge:

Danke für Ihre Bemühung. Sofern Sie diese Befragung nicht über unsere Homepage gemacht haben, schneiden Sie diese Seite aus und senden Sie diese an unser Sekretariat:
 Vereinigung Kriminaldienst Österreich, 1090 Wien, Müllnergasse 4/8



FRAGEBOGEN

Mit den Augen eines Undercover-Agenten (BS/Patricia B. Linnertz) :

Das Ziel im Auge behalten

Wer hat diese Geschichten nicht geliebt? Eine einsame Brücke, mitten in der Nacht. Nebel zieht bedächtig über das Wasser. Ein Mann im dunklen Mantel mit schwarzem Hut lehnt an der Brüstung und raucht eine Zigarre. Er wartet auf seinen Kontaktmann, der plötzlich aus der Dunkelheit auftaucht. Jeder kennt diese und andere Geschichten von Spionen und Undercover-Agenten. Doch keiner kennt sie so wie er: Joe Pistone.

Er ist der berühmteste Undercover-Agent in der Geschichte des FBI und wahrscheinlich auch der Welt. Jeder kennt ihn. Joe Pistone ist Donnie Brasco, Donnie der Juwelier.

Der aus einer Arbeiterklassen-Familie in Paterson, New Jersey, stammende Pistone infiltrierte in den 70er Jahren die Bonnanos, eine der fünf Mafia-Familien in New York. In den sechs Jahren seiner Operation gewann er das Vertrauen seiner Bosse und avancierte zu einer Legende auf beiden Seiten des Gesetzes. Nach internen Machtkämpfen innerhalb der Bonnanos wurde es 1981 zu gefährlich für den Agenten, und das FBI holte den Juwelendieb zurück aus seinem Cover. Durch Pistones Aussagen konnte ein Drogenverteiler-Netzwerk in New York

aufgelöst und 120 Mafiosi zu lebenslanger Haft verurteilt werden.

Pistone stammt aus einer italienischen Familie und wuchs in einer italienischen Nachbarschaft auf. "Ich wuchs mit der Mafia auf. Tür an Tür. Ich sah diese Typen seit meiner frühesten Kindheit und ich kannte diese Typen, kannte ihre Kultur und ihre Regeln. Ich kannte meine Feinde schon bevor ich undercover ging", erzählt Pistone. Der FBI-Agent ging aber nicht nur einfach undercover in die Mafia, sondern führte eine so bezeichnete Deep Undercover Operation aus. "Als Deep Undercover bist du ganz auf dich alleine gestellt. Du trägst keine Waffe, keine Polizeimarke. Alles was du hast, bist du selbst, bzw. ist dein falsches Ich".

Als Polizist hat man da natürlich be-

stimmte Auflagen zu erfüllen. "Ich habe mir eine gewaltfreie, falsche Identität zugelegt. Ich arbeitete als Juwelier. Naja, besser gesagt ja eigentlich als Juwelendieb." Dazu lernte er zunächst sein Handwerkszeug. "Auf der Straße brauchst du zwei Dinge: Glaubwürdigkeit und Respekt. Verlierst du eins von beiden, verlierst du dein Leben." Aber Pistone lernte mehr als die bloße Fähigkeit, echte Diamanten von falschen zu unterscheiden und Tresore zu knacken. "Ich habe mein Gehirn trainiert. Ich erinnere mich nur an Informationen, die gegen diese Typen vor Gericht von Wert sein konnten." Alle anderen Erinnerungen lässt er nicht zu, obwohl er über Jahre ein Teil dieser Familie war, mit ihnen gesprochen, gegessen und gefeiert hat. Auch gefährlichen Situ-

ationen gab es mehr als nur einmal. "Die Mafia ist beherrscht von Neid und Eifersucht. Es geht dabei um Geld, die Nähe zum Boss und den Respekt den man dir entgegenbringt", erzählt der Mann der schon immer Polizist werden wollte. Er ging zur Navy und wurde dort ein Special Agent des Naval Criminal Investigative Service (NCIS). Nach dieser Zeit wollte er unbedingt zum FBI und er schaffte das Auswahlverfahren.

Joe Pistone weiß genau, warum dieses so streng ist. "Als Undercover-Agent brauchst du eine enorme mentale Stärke. Da musst du dich auf deine Aufgabe konzentrieren. Es geht dabei darum, eine Untersuchung durchzuführen und um nichts anderes. Du darfst alles andere nicht an dich herankommen lassen. Und du musst Opfer bringen. Das ist auf der Kinoleinwand anders. Dort nimmt der Agent einfach die Brücke über den Fluss und ist zuhause bei seiner Familie. Die Realität sieht aber anders aus". Natürlich geriet Pistone während seines Einsatzes das eine oder andere Mal hart an Grenzen. "In einem gewalttätigen Umfeld geschehen nun mal gewalttätige Dinge. Physische Gewalt". Aber manchmal, so beschreibt er es, könne Gewalt eben auch Leben retten. "In diesem einen Nachtclub ging es um einen Typen. Sie wollten ihn umbringen. Das wollte ich nicht zulassen. Also verpasste ich dem Kerl eine und nahm ihm nur sein ganzes Geld ab. Damit gaben sie sich zufrieden." In vielen Momenten sei es nicht einfach gewesen, diese falsche Identität zu leben, Donnie Brasco zu sein. Moralisch, körperlich, menschlich. Pistone ließ sich jedoch nie von den Männern, Mythen und Legenden der Mafia beeindrucken. Es interessierte ihn einfach nicht. Der heute über 60-jährige hätte sich niemals selbst in diese Kreise ziehen lassen und auch nur in Ansätzen kriminell werden können, wie er selbst gesteht. "Warum nicht? Weil mein Vater mir den Arsch verbohlt hätte!", lacht er.

Undercover-Agenten sind eine Maßnahme polizeilicher Ermittlungsarbeit. Mit welchem Erfolg dieses eingesetzt

werden kann, zeigt niemand besser als Donnie Brasco. Eine ganz andere Maßnahme von Aufklärungsarbeit leisten so genannte Vertrauensleute. Die Enthüllung der Neonazi-Vereinigung „Nationalsozialistischer Untergrund“ brachte sie erneut in die Diskussion: V-Leute. Noch ist das Verhältnis der drei Neonazis der Zwickauer-Gruppe zum deutschen Verfassungsschutz nicht geklärt. Waren sie Vertrauensleute? Besaßen sie falsche Papiere?

Obwohl der Verfassungsschutz den größten Teil seiner Informationen aus offenen Quellen bezieht, darf er unter der Wahrung des Grundsatzes der Ver-

auf das Gewinnen verfassungsrechtlich relevanter Informationen aus einer bestimmten Gruppe, etwa auch der rechts-extremen Szene in Deutschland. Sie erstellen, im Gegensatz zu ostdeutschen Geheimdiensten vergangener Zeiten, keine Personendossiers und betreiben keine Willensbildung innerhalb der Gruppe. V-Leute dürfen auch keine Straftaten begehen. Das zeigt sich in der Praxis jedoch schwierig, etwa hinsichtlich des Tragens verfassungswidriger Symbole oder der bereits strafbaren Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung. In diesen Fällen kennt das deutsche Recht zwar Entschuldigungs- bzw.

In den 70er Jahren infiltrierte Joe Pistone (links) als "Donnie Brasco" die Mafia in New York. Heute kämpft er zusammen mit dem ehemaligen FBI-Agenten Carlos Solari (rechts) mit Informationen über die inneren Strukturen, gegen die Organisierte Kriminalität.



hältnismäßigkeit nachrichtendienstliche Mittel verwenden. Darunter zählt auch der Einsatz von Vertrauensleuten (V-Leute), sogenannten Counter-Men und Gewährpersonen. Allerdings dürfen diese Instrumente erst dann zum Einsatz kommen, wenn alle anderen Maßnahmen der Informationsgewinnung in einer spezifischen Angelegenheit erschöpft sind. Vertrauensleute werden durch den Verfassungsschutz planvoll und systematisch zur Gewinnung von Informationen eingesetzt. Sie sind jedoch keine Mitarbeiter des Verfassungsschutzes. Dementsprechend werden ihnen auch keine Befugnisse und keine falschen Papiere übertragen. V-Leute beschränken sich

Rechtfertigungsgründe, wodurch aus einem verwirklichten Strafbestand keine begangene Straftat wird, doch die Grenze bleibt schmal.

Wie schmal diese Grenze in Wirklichkeit ist, weiß wohl niemand besser als Donnie Brasco. "Ich kenne Kollegen, die in ihrer falschen Identität verrückt geworden sind. Sie kannten keine Grenze mehr zwischen ihrem falschen und ihrem echten Leben." Ist das der Preis den man zahlen muss, um mit derartig durchschlagendem Erfolg Ermittlungsarbeit zu leisten?

Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Behörden Spiegel“. Erschienen in der Ausgabe Dezember 2011

Unterm Strich ist es am Strich jetzt ruhiger

Was hat man in Wien nicht schon alles unternommen, um dem angeblich ältesten Gewerbe der Welt Herr zu werden; oder das Prostitutions(un)wesen zumindest (polizeilich) unter Kontrolle zu bringen. Den (illegalen) Straßenstrich haben wohl bereits Generationen an Ordnungshütern in Regimentsstärke dienstlich kennengelernt. An den Brennpunkten hat sich – allen Maßnahmen zum Trotz – jahrzehntelang aber wenig geändert, verbessert schon gar nicht. Nun aber scheint es so, als würde das seit 1. November des Vorjahres geltende neue Wiener Prostitutionsgesetz wirklich greifen. Ob saisonal bedingt oder doch langfristig, wird die Zukunft weisen.

Zum besseren Verständnis einige teils auf Schätzungen beruhende Daten zum Thema käufliche Liebe: In Wien üben 1000 bis 2000 Frauen amtlich registriert die Prostitution aus, die Zahlen schwanken ständig, drei- bis viermal so viele sollen es illegal tun, der Migrantinnen-Anteil liegt bei 75 Prozent. Über den Daumen gepeilt soll es 16.000 Sex-Geschäfte pro Tag/Nacht geben. In der Bundeshauptstadt mischen knapp 500 Betriebe aller Art im einschlägigen Business mit, von Cafés mit „Tischdamen“ über Swinger-Clubs und Escort-Agenturen bis hin zu „Laufhäusern“, Vorstadt-Bordellen und noblen, auch prominent besuchten City-Etablissements. Allein auf dem Straßenstrich im Westen Wiens tummelten sich manchmal bis zu 200 Mädchen, wogegen Bürgerinitiativen mit medialer Hilfe mobil machten.

Seit 1. November 2011 ist der Straßenstrich in „Wohngebieten“ nun verboten. Nicht mehr das Maßband ist maßgeblich, ob nun etwa im Umkreis einer Kirche (sprich: „Schutzobjekt“) unerlaubter

Weise um Freier geworben wird, sondern der Flächenwidmungsplan bestimmt, wo Sex-Dienste öffentlich angeboten werden dürfen. Oder eben nicht. Wobei die Stadt bei der Empfehlung sogenannter „Erlaubniszonen“, wo der Straßenstrich also erlaubt bzw. nicht verboten ist, kein glückliches Händchen bewiesen hat. Prompt gab es wieder Anrainerproteste – und die „Empfehlung“ für den Bereich Auhof wurde, auch angesichts der als für die „Damen“ selbst

inzwischen als untauglich erkannten Gegend, bald wieder zurückgezogen. Die anderen angedachten Ausnahmen, etwa vor einem seriösen Hotel am Neubaugürtel oder ausgerechnet vor den Toren des Bundeskriminal- und Verkehrsamtes, würden noch überdacht, heißt es. Mit angeordneten Großaktionen ist es der Polizei binnen kürzester Zeit gelungen, sozusagen gesetzmäßige Verhältnisse herzustellen. Es wurde auch „eingesperrt“, allerdings keineswegs in der Größenordnung, von der Strategen im Vorfeld ausgegangen sind. Nun ist der Strich – von sehr spärlichen Ausnahmen abgesehen – wie leergefegt. Die anfänglich planlos herumirrenden Prostituierten hätten sich teils in den Prater, teils in Lokale begeben, wird im Milieu erzählt. Wobei viele auch – wie in der kalten Jahreszeit üblich – in den wärmeren Süden gezogen sein sollen. Ob im Frühjahr ein neuer Ansturm bevorsteht und die gesetzten Maßnahmen



Seit 1. November 2011 ist der Straßenstrich in „Wohngebieten“ verboten

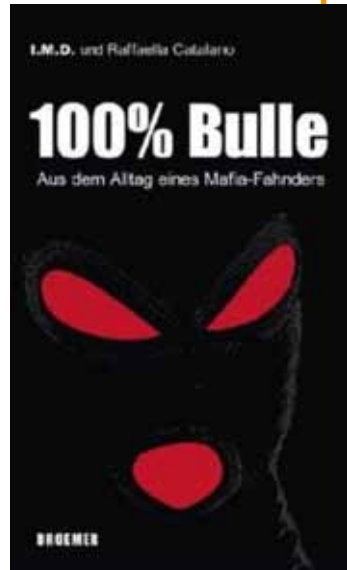
rechtlichen Prüfungen bestehen werden, bleibt abzuwarten. Bis dahin könnte es der Stadt Wien ja auch gelungen sein, ihre Empfehlungen zu überdenken und ernsthaftere Lösungen zu präsentieren. Denn mit Verboten alleine wird es nicht getan sein. Im kriminalpolizeilichen Bereich bleibt vorerst ein Defizit jedenfalls bestehen: Seit Auflösung der „Rotlicht-Gruppen“ in den Kriminalkommissariaten, den nunmehrigen LKA-Außenstellen, befasst sich nur mehr ein kleines zentrales Team mit der Prostitution bzw. deren strafrechtlichen Begleiterscheinungen. Kritiker meinen, dass (schwer-)kriminelle Aspekte so nicht bekämpft werden könnten. Allerdings wird auch eingeräumt, dass es als Folge tatsächlicher oder nur behaupteter Affären ohnedies keinen internen Rückhalt gegeben hätte. Deshalb sei man über die entstandene Distanz zur Szene auch gar nicht so unglücklich.

• Peter Grolig

100% Bulle

Aus dem Leben eines Mafia-Fahnders

I.M.D. und Raffaella Catalano
Droemer Verlag, deutsche Erstausgabe April 2011 (Originaltitel: 100% Sbirro, erschienen 2010 bei Dario Flaccovio Editore, Palermo), ISBN 978-3-426-27561-0, EUR 10,20



Raffella Catalano, Journalistin aus Palermo, die für verschiedene italienische Tageszeitungen tätig ist, hat gemeinsam mit I.M.D. ein Mafia-Buch verfasst, das den Leser von einer neuen Seite an das Thema heranzuführt. I.M.D. ist seit vielen Jahren als Ermittler bei den Catturandi tätig, einer Sondereinheit der palermitanischen Polizei, die in jahrelanger Kleinarbeit die großen Mafia-bosse zur Strecke bringt. I.M.D., der aus verständlichen Gründen anonym bleibt, gehört zu den Fahndern, die sich durch ausdauernde Telefonüberwachungen und unterschiedliche akustische Raumüberwachungen ein Bild von den Bossen, ihren Familien, ihrem Umfeld machen. Jedes Detail wird akribisch verzeichnet, in der Hoffnung, es im entscheidenden Moment als Puzzelstein einsetzen zu können. Oft sind die harmlos scheinenden Gespräche für die Spezialisten das Zeichen, dass sich etwas bewegt, dass endlich der Zugriff erfolgen kann – Rückschläge mit inbegriffen. I.M.D. gibt Einblick in die Kommunikationssysteme der flüchtigen Mafiabosse, die über Jahrzehnte ihre „Familien“ aus dem Untergrund steuern und die geschäftlichen Fäden trotz alledem fest in der Hand haben. Man erfährt die kleinen Ticks und Vorlieben der Untergetauchten wie Provenzano oder Brusca, die denen dann oft zum Verhängnis werden. Er beschreibt die Verbissenheit, mit der die Fahnder die Fährten über Jahre verfolgen, die Geduld und Opferbereitschaft der Catturandi und ihrer Familien. Die kleinen Pannen bei Ermittlungen schweißen das Team enger zusammen, der Einblick in den Alltag der Ermittler ist sehr lebendig geschildert. Der Humor kommt dabei nicht zu kurz. I.M.D. macht kein Hehl daraus, dass seine Sichtweise und seine Erinnerungen an die Einsätze sehr subjektiv sind. Diese persönliche Schilderung gibt dem Leser das Gefühl, unmittelbar im Geschehen zu sein.

Tabu: PflegerInnen töten Patienten aus Selbstmitleid

Karl Beine, Psychiater an der Universität Witten/Herdecke, spricht in seinem Buch "Krankentötungen in Kliniken und Heimen - Aufdecken und Verhindern" ein Tabuthema an: "Die Täter, über die wir hier reden, sind keine Menschen, denen es um das Töten selbst geht. Sie sind unfähig fremdes Leiden zu begleiten. Sind unfähig aus der Situation wegzugehen", erklärt Beine im Diese Menschen haben den Pflegeberuf gewählt, damit es ihnen selbst besser geht.

331 Fälle untersucht

"Ich glaube nicht, dass die Leute straffällig geworden wären, wenn sie diesen Beruf nicht gewählt hätten", resümiert Beine. Für ihn ist das Täterprofil eines Pflegers, der Patienten tötet, eindeutig: "Sie sind meist männlich, in ihrem Team meist die Außenseiter und sie geben sich vor ihrer Tat oft zu erkennen. Das Team muss die verdeckten Hinweise nur erkennen können und darf im Alltag nicht darüber hinwegsehen", so der Autor. Der Experte hat in seinem Buch alle 36 seit 1970 weltweit bekannten Tötungsserien mit 331 Opfern untersucht. "Es gibt eine



Dunkelziffer, von der wir keine Ahnung haben. Das ist nur die Spitze des Eisbergs", sagt der Forscher.

Die Täter versuchen, kühl und distanziert zu wirken, zeigen oft einen auffälligen Aktivitätsdrang und inszenieren sich als "Macher" und "Anpacker". Dabei verdecken sie aus Sicht von Beine ihre tiefe Selbstunsicherheit.

"Sie leiden daran, dass sie nicht so einfach helfen und Leid lindern können, wie sie sich das wünschen. Aber anstatt zu kündigen, fallen sie in eine Identitätskrise, aus der es für sie nur den Ausweg gibt, Patienten, die in ihren Augen besonders leiden, zu töten. Einer der Täter fasste das in die Worte: "Das war für beide eine Erlösung".